

Das Evangelium nach Johannes –

Bibelimpulse im Pastoralen Raum Andernach

Teil 25 Johannes 9,1-38

Die Erzählung von der Heilung des Blinden führt die mit dem Motiv des Lichts verbundene Thematik weiter. Jesus war zum Laubhüttenfest nach Jerusalem gegangen (7,1ff). Der letzte Tag des Laubhüttenfestes wurde als Lichterfest gefeiert. „Am letzten Tag des Festes, dem großen Tag“ (7,37) kommt es zum Streit um Jesus. Er dreht sich um die Frage: Ist Jesus der Messias und in welcher Beziehung steht er zu Israels Gott.

Johannes deutet – dabei an die Wasser- und Lichtrituale des Festes anknüpfend – Jesus als denjenigen, aus dem „Ströme von lebendigem Wasser fließen“ (7,37) und als das „Licht der Welt“ (8,12).

Dies betont er gegenüber einer ablehnenden ‚Front‘ aus Kreisen der Pharisäer, die nach der Zerstörung des Tempels und der Vertreibung von Juden aus Jerusalem, darum bemüht waren, Israel neu zu sammeln und zu festigen und gegenüber Rom keinen Verdacht aufkommen lassen wollten, messianische Unruhen zu dulden. Ihnen hatten sich auch Juden, „die zum Glauben an“ Jesus „gekommen waren“ (8,31) angeschlossen. Der Konflikt spitzt sich zu. Der Streit, wer ein Kind Abrahams sein darf, eskaliert in der Frage um das Verhältnis Jesu zu Abraham.

Schließlich kommt es auf Jesu Ausruf hin „Amen, Amen ich sage euch: Noch bevor Abraham wurde, bin ich.“ zum Versuch ihn zu steinigen. Dem Versuch kann sich Jesus entziehen und den Tempel verlassen. Daran schließt Johannes – eingeleitet mit „unterwegs“ die Erzählung von der Heilung des Blinden an und führt darin die Thematik „Ich bin das Licht der Welt“ angesichts herrschender Finsternis weiter.

Dabei steht der Blinde nicht einfach für sich allein, sondern für Israel, das nach dem römisch-jüdischen Krieg und der Zerstörung Jerusalems und des Tempels orientierungslos der Finsternis des Römischen Imperiums ausgeliefert ist.

1 Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war. 2 Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde? 3 Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden. 4 Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt. 6 Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen 7 und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Das heißt übersetzt: der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen. 8 Die Nachbarn und jene, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? 9 Einige sagten: Er ist es. Andere sagten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. 10 Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? 11 Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte sehen. 12 Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht. 13 Da

brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. 14 Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte. 15 Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Er antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen und ich wusch mich und jetzt sehe ich. 16 Einige der Pharisäer sagten: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. 17 Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann sagte: Er ist ein Prophet. 18 Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des von der Blindheit Geheilten 19 und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sieht? 20 Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. 21 Wie es kommt, dass er jetzt sieht, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen! 22 Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Christus bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. 23 Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst! 24 Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist. 25 Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe. 26 Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? 27 Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden? 28 Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. 29 Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt. 30 Der Mensch antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. 31 Wir wissen, dass Gott Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. 32 Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. 33 Wenn dieser nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können. 34 Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus. 35 Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? 36 Da antwortete jener und sagte: Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube? 37 Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn bereits gesehen; er, der mit dir redet, ist es. 38 Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.

1 Unterwegs sah Jesus einen Mann, der seit seiner Geburt blind war.

Die Übersetzung des griechischen Wortes paragon ist etwas schwach. Eher wäre es, mit „im Vorübergehen“ zu übersetzen. Dann könnte deutlicher werden: Auch auf seinem Weg hinaus aus dem Tempel, um sich der Festnahme zu entziehen, hat Jesus noch einen Mann am Straßenrand im Blick, einen Bettler, von dem Johannes erzählt, er sei „seit seiner Geburt blind“. Das provoziert eine Rückfrage.

2 Da fragten ihn seine Jünger: Rabbi, wer hat gesündigt? Er selbst oder seine Eltern, sodass er blind geboren wurde?

Hinter der Frage, wer gesündigt hat, steht die Vorstellung von Blindheit als einer Strafe Gottes. Eine andere Erklärung für die Blindheit scheint es nicht zu geben. Dennoch weist Jesus sie zurück.

3 Jesus antwortete: Weder er noch seine Eltern haben gesündigt, sondern die Werke Gottes sollen an ihm offenbar werden.

Die Antwort nach der Sünde muss auf einer anderen Ebene gesucht werden. Es gibt eine Sünde, die ‚sündig‘ macht, ohne dass jemand individuell sündigt. Diese Problematik findet sich bei Ijob. Während seine Freunde darauf bestehen, er habe gesündigt und deshalb sei er schuld an seinem Elend, beharrt Ijob darauf, dass er nicht gesündigt habe. Modern gesprochen: Er lebt in strukturell sündigen Verhältnissen, in denen nicht mehr Israels Gott zählt, sondern der ökonomische und kulturelle Druck, der von den hellenistischen Verhältnissen ausgeht. Erfolgreich sind diejenigen, die dem wirtschaftlichen Druck nachgeben, statt sich an die sozialen Weisungen der Tora zu halten. Ijob, der sich daran hält, fällt ins Elend.

Zu den Traditionen Israels gehört auch die Erfahrung: ‚Elend‘ wird es auch oder gerade für Menschen, die nicht gesündigt, sondern sich an die Tora gehalten haben. Analog zu den Verhältnissen unter hellenistischer Herrschaft, die fast nahtlos unter die Herrschaft Roms übergeht, gibt es keinen Raum, um die Tora zu leben. Diese Verhältnisse machen so blind, dass das Licht der Tora nicht mehr gesehen werden kann. Es herrscht Finsternis – von Geburt an; denn Menschen werden in diese Finsternis hinein geboren.

Der zweite Teil von Jesu Antwort wirkt, als diene Blindheit dem Zweck, dass Gott sich in ihrer Heilung offenbaren könne. Die Finsternis der Weltordnung aber macht es notwendig, dass gerade an einem Blinden „die Werke Gottes ... offenbar werden“. Wenn Gott und sein Messias wirken und wirksam werden wollen (vgl. Joh 5,17) müssen sie die blind machende Finsternis der römischen Herrschaft durchbrechen.

Was für diesen Blindgeborenen gilt, gilt für das ganze Volk Israel, das nach der Zerstörung Jerusalems und des Tempels orientierungslos in der Finsternis des Imperiums umherirrt.

4 Wir müssen, solange es Tag ist, die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat; es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann. 5 Solange ich in der Welt bin, bin ich das Licht der Welt.

Hatte es bei der Heilung des Gelähmten noch geheißen: „Mein Vater wirkt bis jetzt und auch ich wirke“ (Joh 5,17), lesen wir jetzt: „Wir müssen ... die Werke dessen vollbringen, der mich gesandt hat.“ Johannes könnte auf die Sendung der Jünger an Ostern anspielen, bei der der Auferstandene sie sendet wie ihn „der Vater gesandt hat“ (Joh 20,22). Jedenfalls sind die Jünger in Jesu Wirken einbezogen. Sie müssen wirken „solange es Tag ist“; denn „es kommt die Nacht, in der niemand mehr wirken kann“, betont Johannes.

Die Finsternis ist die Finsternis des Imperiums. In ihr kommt auch die Nacht, wo das Licht des Messias am Kreuz ausgelöscht wird. In dieser Nacht erlischt auch das „Wir“, das den Messias und seine Jünger verbindet. Erst wenn mitten in dieser Finsternis offenbar wird, dass Gott mit der Auferweckung des Gekreuzigten die Macht Roms gerichtet hat, kommen jene Tage in den Blick, an denen die Werke Gottes vollbracht werden – und zwar „bis Tag geschieht“ wie Veerkamp übersetzt und interpretiert. Gemeint ist dann der Tag, an dem alles Wirken vollendet ist, „der Tag, über den Abraham gejubelt hat. Erst wenn dieser Tag gekommen ist, sind die Werke Gottes vollendet, dann ist Ruhe, Schabbat. Schabbat ist das Gegenteil von Nacht.“¹

6 Als er dies gesagt hatte, spuckte er auf die Erde; dann machte er mit dem Speichel einen Teig, strich ihn dem Blinden auf die Augen 7 und sagte zu ihm: Geh und wasch dich in dem Teich Schiloach! Das heißt übersetzt: der Gesandte. Der Mann ging fort und wusch sich. Und als er zurückkam, konnte er sehen.

Bei der Beschreibung des Vorgangs der Heilung könnte Johannes auf im Umlauf befindliche Wunderbeschreibungen zurückgegriffen haben. U.a. werden sie von Vespasian erzählt. Aber auch das Buch Tobit erzählt von der Heilung des blind gewordenen Tobias². Den Zusammenhang des Vorgangs der Heilung mit dem Evangelium des Johannes stellt vor allem die Aufforderung dar, sich im „Teich Schiloach“ zu waschen. Die Heilung geschieht am letzten Tag des Laubhüttenfestes. An diesem Tag wird Wasser aus dem Teich geholt „um mit ihm im Heiligtum das große Reinigungsritual durchzuführen. Überhaupt scheint das Wasser des Siloams eine wichtige Rolle bei der Reinigung derer, die sich rituell verunreinigt hatten, gespielt zu haben. Die Mischna erinnert sich an solche Rituale im Jeruschalajim vor dem Krieg (mPara 3,2, mZabim 1,5). Die Reinigung symbolisiert die Wiedereingliederung eines Menschen in Israel, der durch Unreinheit (Versündigung, Verirrung) aus Israel ausgeschlossen wurde.“³

Johannes übersetzt Schiloach mit „der Gesandte“. Das könnte eine Anspielung darauf sein, dass das Wasser zur Heilung ‚gesandt‘ ist. Vor allem aber ist bei Johannes Jesus der Gesandte des Vaters. Er ist die Quelle für „Ströme von lebendigem Wasser“ (Joh 7,38).

Mit der Feststellung der erfolgten Heilung könnte die Wundererzählung abgeschlossen sein, aber bei Johannes führt die Feststellung, dass der Blinde sehen konnte, zu weiteren Fragen und Befragungen.

8 Die Nachbarn und jene, die ihn früher als Bettler gesehen hatten, sagten: Ist das nicht der Mann, der dasaß und bettelte? 9 Einige sagten: Er ist es. Andere sagten: Nein, er sieht ihm nur ähnlich. Er selbst aber sagte: Ich bin es. 10 Da fragten sie ihn: Wie sind deine Augen geöffnet worden? 11 Er antwortete: Der Mann, der Jesus heißt, machte einen Teig, bestrich

¹ Ton Veerkamp, Der Abschied des Messias. Eine Auslegung des Johannesevangeliums, I. Teil: Johannes 1,1-10,21, Texte und Kontexte Nr. 109-111, 2006, 150. [Veerkamp, Abschied]

² Vgl. Wengst, Klaus, Das Johannesevangelium. 1. Teilband: Kapitel 1-10, Stuttgart 2000 (Theologischer Kommentar zum Neuen Testament Bd. 4), 356f. [Wengst, Johannesevangelium]

³ Veerkamp, Abschied 150.

damit meine Augen und sagte zu mir: Geh zum Schiloach und wasch dich! Ich ging hin, wusch mich und konnte sehen. 12 Sie fragten ihn: Wo ist er? Er sagte: Ich weiß es nicht.

Zunächst treten die Nachbarn und „jene“ auf den Plan, „die ihn früher als Bettler gesehen hatten“. Seine Heilung ist erklärungsbedürftig. Zunächst wird die Frage seiner Identität diskutiert: Ist er der blinde Bettler, den sie kennen oder ist er es nicht. Seine Antwort „Ich bin es“ klärt diese Frage. Die nächste zielt auf den Vorgang der Heilung. Der geheilte schildert den Vorgang und schickt vorweg, dass „der Mann, der Jesus heißt“, den Teig gemacht und gesagt hatte, was zu tun sei. Die Frage, wo er ist, kann er nicht beantworten, schließlich hatte Jesus ihn ja „im Vorübergehen“ geheilt.

13 Da brachten sie den Mann, der blind gewesen war, zu den Pharisäern. 14 Es war aber Sabbat an dem Tag, als Jesus den Teig gemacht und ihm die Augen geöffnet hatte.

Zur weiteren Klärung und Untersuchung des Falls wird der Mann „zu den Pharisäern“ gebracht. Mit den Pharisäern kommen die ins Spiel, die zur Zeit des Johannes befugt waren, solche Fragen amtlich zu klären. Sie agieren als Behörde, die jüdische Streitigkeiten klärt, bevor sie so eskalieren, dass die Römer eingreifen.

15 Auch die Pharisäer fragten ihn, wie er sehend geworden sei. Er antwortete ihnen: Er legte mir einen Teig auf die Augen und ich wusch mich und jetzt sehe ich.

16 Einige der Pharisäer sagten: Dieser Mensch ist nicht von Gott, weil er den Sabbat nicht hält. Andere aber sagten: Wie kann ein sündiger Mensch solche Zeichen tun? So entstand eine Spaltung unter ihnen. 17 Da fragten sie den Blinden noch einmal: Was sagst du selbst über ihn? Er hat doch deine Augen geöffnet. Der Mann sagte: Er ist ein Prophet.

Einer amtlichen Klärung des Falls entsprechend wird der Mann befragt. Geklärt werden muss der Sachverhalt, also „wie er sehend geworden“ ist.

Der Geheilte gibt eine stark gekürzte Fassung des Vorgangs seiner Heilung. Langsam reicht es ihm. Auch den Pharisäern reicht es. Sie stellen fest, dass er nicht von Gott sein kann, weil er gegen das Verbot gesündigt hat, am Sabbat tätig zu sein. Andere kontern mit der Frage, wieso ein Sünder „solche Zeichen“ tun kann, d.h. Zeichen, die sichtbar machen, dass hier Gottes Werk der Befreiung geschieht. Die nicht zu vereinbarenden Positionen führen zur Spaltung.

Daran wie der Messias Jesus und sein Tun zu beurteilen ist, scheiden sich die Geister. Dies ist genau die Linie, die Pharisäer, also die Autorität der Synagoge, von den Messianern um Johannes trennt. Die Streitfrage wird an den Geheilten zurückgegeben. Er antwortet noch verhalten, aber sich der Erkenntnis dessen, wer Jesus ist, nähernd:

Jemand der hilft, dass Blinde sehend werden, muss ein Prophet sein, einer der im Dienst von Israels Gott steht und in seinem Auftrag handelt. Das ist für die Befragenden eine zu positive Meinung von diesem Heiler. Daher wechselt die Befragung wieder die Ebene und zielt auf den ‚Tatbestand‘.

18 Die Juden aber wollten nicht glauben, dass er blind gewesen und sehend geworden war. Daher riefen sie die Eltern des von der Blindheit Geheilten

19 und fragten sie: Ist das euer Sohn, von dem ihr sagt, dass er blind geboren wurde? Wie kommt es, dass er jetzt sieht?

„Die Juden“, gemeint sind die Pharisäer als Vertreter der untersuchenden Behörde, bezweifeln den Sachverhalt der Heilung. Nun müssen die Eltern als Zeugen vernommen werden. Sie antworten zögerlich:

20 Seine Eltern antworteten: Wir wissen, dass er unser Sohn ist und dass er blind geboren wurde. 21 Wie es kommt, dass er jetzt sieht, das wissen wir nicht. Und wer seine Augen geöffnet hat, das wissen wir auch nicht. Fragt doch ihn selbst, er ist alt genug und kann selbst für sich sprechen! 22 Das sagten seine Eltern, weil sie sich vor den Juden fürchteten; denn die Juden hatten schon beschlossen, jeden, der ihn als den Christus bekenne, aus der Synagoge auszustoßen. 23 Deswegen sagten seine Eltern: Er ist alt genug, fragt ihn selbst!

Die Eltern bestätigen die Identität des Sohnes und seine Blindheit von Geburt an. Mehr wollen sie nicht sagen. Johannes gibt den Grund an: Sie fürchteten, aus der Synagoge ausgeschlossen zu werden. Diese Furcht ist nicht aus der Luft gegriffen, sondern hat eine reale Grundlage in dem Beschluss, diejenigen die sich zu Jesus als Messias bekennen, aus der Synagoge auszuschließen. Mit dem Ausschluss verlieren die Ausgestoßenen den politischen und sozialen Schutz, den sie als Angehörige einer von Rom erlaubten Religion genießen. Dem wollen die Eltern entgehen und verweisen darauf, dass das Ganze die Angelegenheit ihres Sohnes ist. Also: Fragt ihn selbst...

24 Da riefen die Pharisäer den Mann, der blind gewesen war, zum zweiten Mal und sagten zu ihm: Gib Gott die Ehre! Wir wissen, dass dieser Mensch ein Sünder ist.

Da sie mit den Eltern nicht weiterkommen, muss der „Mann, der blind gewesen war“, wieder her. Die Aufforderung „Gib Gott die Ehre!“ zielt darauf, dass er die Wahrheit sagt und ggfls. auch seine Schuld eingesteht, Anhänger des Messias Jesus und damit eines Sünders zu sein.

25 Er antwortete: Ob er ein Sünder ist, weiß ich nicht. Nur das eine weiß ich, dass ich blind war und jetzt sehe.

Der Geheilte antwortet sehr bedacht und verweist erneut auf das, was an ihm geschehen ist. Er war blind und kann nun wieder sehen.

26 Sie fragten ihn: Was hat er mit dir gemacht? Wie hat er deine Augen geöffnet? 27 Er antwortete ihnen: Ich habe es euch bereits gesagt, aber ihr habt nicht gehört. Warum wollt ihr es noch einmal hören? Wollt etwa auch ihr seine Jünger werden?

Die Befragung dreht sich im Kreis. Aus der Sicht des Geheilten ist alles gesagt. Genervt und polemisch fragt er danach, ob die Fragerei ihren Grund darin habe, dass auch die Fragenden „seine Jünger werden“ und in ‚seine Schule gehen‘ wollten.

28 Da beschimpften sie ihn: Du bist ein Jünger dieses Menschen; wir aber sind Jünger des Mose. 29 Wir wissen, dass zu Mose Gott gesprochen hat; aber von dem da wissen wir nicht, woher er kommt.

Der Streit erreicht seinen Höhepunkt, indem unversöhnliche Gegensätze aufeinanderprallen. Schüler des Mose zu sein und Schüler eines Sünders zu sein, von dem ‚man‘ nicht einmal weiß, woher er kommt, schließt sich aus. Ihr Wissen, dass Jesus aus Galiläa kommt (vgl. 7,53), tut nichts zur Sache. Es geht um die Frage, in welcher Autorität er redet und handelt, woher also seine Legitimation kommt.

30 Der Mensch antwortete ihnen: Darin liegt ja das Erstaunliche, dass ihr nicht wisst, woher er kommt; dabei hat er doch meine Augen geöffnet. 31 Wir wissen, dass Gott Sünder nicht erhört; wer aber Gott fürchtet und seinen Willen tut, den erhört er. 32 Noch nie hat man gehört, dass jemand die Augen eines Blindgeborenen geöffnet hat. 33 Wenn dieser nicht von Gott wäre, dann hätte er gewiss nichts ausrichten können.

Der Geheilte geht zu einer offensiven Gegenargumentation über. Wenn ihr wirklich Schüler des Mose seid, müsst ihr doch die Zeichen und Wunder deuten können. Dies impliziert den Vorwurf, dass die Behörde blind ist. Sie ist blind, weil sie vor lauter Loyalität gegenüber Rom nicht erkennt, dass es um die Befreiung von dieser Herrschaft gehen muss. Stattdessen macht sie den zum Problem, der nach einem Weg sucht, die Herrschaft Roms zu überwinden, ohne sie auf dem Weg der Zeloten durch eine neue Herrschaft zu ersetzen. Als Hintergrund für seine Heilung verweist er auf ein Vertrauen, das in der Tradition der Gebete Israels verwurzelt ist: Von den Frevlern wendet Gott sein Angesicht ab. Wer aber den Weg der Tora tut, den erhöht er.

Zudem: Obwohl sie beanspruchen Schüler des Mose zu sein, verstehen sie die Heilung des Blinden nicht als messianisches Zeichen, also als Zeichen dafür, dass es dabei um die Rettung des unter römischer Herrschaft und der Eskalation ihrer Gewalt im römisch-jüdischen Krieg leidenden Israels und somit um Israels Blindheit inmitten der Finsternis des römischen Imperiums geht.

In die Nacht Roms hinein ist der Mann als Blinder blind hineingeboren. Diese Nacht macht von Geburt an blind, das Licht der Befreiung leuchtet nicht mehr. In diese Nacht hinein hat Gott Jesus als messianisches Licht der Befreiung gesandt. Wenn dieses Licht leuchtet, ist der Anfang vom Ende der Nacht Roms angebrochen.

34 Sie entgegneten ihm: Du bist ganz und gar in Sünden geboren und du willst uns belehren? Und sie stießen ihn hinaus.

Wer darauf vertraut, dass der Messias Jesus die Herrschaft Roms ausleuchtet, um der Finsternis seiner Macht ein Ende zu bereiten, kann nur als „ganz und gar in Sünden“ Geborener aus der Synagoge ausgestoßen, wörtlich hinausgeworfen werden. Hier werden Licht und Finsternis, Sehen und Blindheit verkehrt. Wer das befreiende Licht des Messias erkennt, gilt als blind, während diejenigen, die sich der Finsternis der Herrschaft Roms ergeben, sich als sehende Schüler des Mose verstehen.

35 Jesus hörte, dass sie ihn hinausgestoßen hatten, und als er ihn traf, sagte er zu ihm: Glaubst du an den Menschensohn? 36 Da antwortete jener und sagte: Wer ist das, Herr, damit ich an ihn glaube? 37 Jesus sagte zu ihm: Du hast ihn bereits gesehen; er, der mit dir redet, ist es. 38 Er aber sagte: Ich glaube, Herr! Und er warf sich vor ihm nieder.

Mit dem Ausschluss aus der Synagoge endet unsere Geschichte aber noch nicht.

Jesus findet ihn, den die Synagoge ausgeschlossen hatte. Die Übersetzung mit ‚er traf‘ ihn, ‚trifft‘ das Anliegen des Johannes kaum. Jesus findet im Evangelium des Johannes, diejenigen, die er sucht. So hat er Philippus (1,43) und den ehemals Gelähmten (5,14) ‚gefunden‘. Jesu Finden führt den Geheilten dazu, dass der Geheilte sich zu Jesus als dem „Menschensohn“ bekennt.

Nicht zufällig wählt Johannes hier diese Bezeichnung, kommt doch dem Menschensohn die Funktion des Richters zu. An ihm scheiden sich die Geister und so auch die synagogale und die messianische Gemeinde. Für Johannes ist das keine Trennung von Israel, sondern Ergebnis des Streits um das Licht der Befreiung, mit der der Messias aus Israel die Finsternis Roms ausleuchtet.

Genau darin „besteht das Gericht: Das Licht kam in die Welt. Doch die Menschen liebten die Finsternis mehr als das Licht...“ (3,19). Und so findet die Heilung des Blinden ihren vorläufigen Abschluss in dessen Bekenntnis: „Ich glaube Herr“. Und wie sich die Rom Ergebenen vor dem Kaiser als ihrem Herrn niederwerfen, so tut das der nun ‚Sehende‘, vor dem Messias Jesus als dem ‚Herrn‘ der messianischen Gemeinde, in dem er Israels Gott am Werk ‚sieht‘. Niemand anderem als ihm, dem Licht der Welt, gilt seine Treue.

Zusammengestellt von
Alexander Just